

Logbuch eines deutschen Orient-Soldaten.

Die Wüstenbewohner.

Rex I May.

Karl Marx lebt hier der deutschen Jugend. Gott weiß was, von seinem gefährlichen Wüstenreise-erzählte. Und wir, als wir zur Expedition durch die Wüste auszögten, stießen uns so viel Patronen wie möglich in die Taschen, in der Vorstellung, daß wir auf unserem Zug durch die Wüste von räuberischen Stämmen dauernd belästigt würden.

Alles sieht gefährlicher aus, als es ist.

Alles ist harmloser, als es aussieht.

Alles kommt anders, als man denkt.

Karl Marx' "dämonische Wüstenbewohner" und "gefährlichen Räuber" sind halb so schlimm, als man erzählt. Ich wußte seinen Fall, wo sie Soldaten angefallen hätten. Im Gegenteil: sie haben Angst vor ihnen.

Sie waren die ständige Begleitersehnsucht unseres Wüstenfototerbens, ohne sie kamen wir nicht aus. Sie verkauften uns Hammel, Eier, Orangen, Kürbis, Hühner. Besonders uns auch noch Roten. Über gefährlich? — —

Erlappte man sie beim Stehlen, so flüchteten sie einem die Eises mit Fabrik und heulten und weinten (die dämonischen Räuber!), bis man sie wieder freiließ.

Da ich bislang nichts Vernünftiges über diese Menschen gelesen habe, notierte ich einige Kuriose dieser kritischen Leute, die ein Halbdörfling zwischen Romanen und Dauern sind und eher den armen feigen stechenden Wüstenhunden und herzlosen Schakalen gleichen, als den "dämonischen" Karl-Marx-Helden, die dieser Dörfler, wenn nur Strecke bedacht zu haben droht.

So sonderbar es klingen mag, durch den Krieg ist das Leben in der Wüste umgekämpft. Durch das viele Militär und durch die Eliminierung des Fremdenverkehrs sind die Wüstenbewohner in ganz andere Lebensbedingungen gezwängt. Sie können nicht mehr hin- und herwandern, wie sie wollen, um ihr Vieh von Weideplatz zu Weideplatz zu treiben. Und das Getreide ist sehr teuer geworden. Der Krieg hat viele Tausende von Romanen der Wüste halb seßhaft gemacht. Sie sind aus Beduinen von der Sorte des Vaters Abraham zum Dauern geworden.

Das ist hier recht leicht. Man kaufst sich einen Pilug. Das ist ein verhornter Delbaumast mit einem Röhrram als Pflegeschat und kostet etwa 2.50 Mark. Die Erde der Wüste ist so wenig genutzt, daß sie ohne Dung und nur ganz leicht (durch das Röhrram) aufgerichtet, schon trägt, fruchtet. — wie nirgends bei uns! Außerdem kostet der Boden nichts. Man behaut ein Stück von dem Land-Ueberschluß. Und hat den „Zehnt“ zu entrichten. Das ist allen Billig-Landwirtschaft!

Unterirdische Dörfer

Wo wohnen diese Leute?

Wo wir auch immer in der Wüste kammierten möchten, plötzlich, wie aus der Fülle geflossen, waren diese Menschen um uns, hielten unter Lager umlagert bis zum Sonnenuntergang. Und sobald die Sonne unterging, waren sie wieder verschwunden, mit Kind, Regel, Kamel.

Aber wohin?

Von Horizont zu Horizont war die Wüste zu übersehen. Eine glatte Einöde ohne Baum, Strauch, Behausung. Und doch verschwanden diese Leute unerträglich — aber wo?

Ein Araber, dem ich ein Palet kostbarem Tambals schenkte, betrachtete mich als seinen Freund und lud mich zu sich ins Dorf ein. Er wolle mir zu Ehren ein „farrudisch“ (ein Huhn) schlachten.

„Wo wohnst Du?“ fragte ich ihn.

„Dort.“

„Wo, dort? Dort ist kein Dorf.“

Natürlich ist dort ein Dorf. J. Wadi.“

„Im Bach wohnt ihr?“

„Ja.“

Ich ritt hin. Und — tatsächlich, diese Menschen wohnten im Bach. Die Bäche in der Wüste sind, sagen wir, wie Risse eines Schwachhaften Bambuspuddings bei uns. Die Wüste hat tiefe Bruchstellen, durch die in den paar Regentagen des Jahres das Wasser abläuft. Die durchgesessenen Stellen sind 2 Meter breit und 4 Meter tief; kleine säh abbrechende Schichten, durch die sich das Wasser hindurchwirgt.

Und in einem solchen Bachbett wohnte der Araber. Das Bett war abgestutzt, der Bach abgeleitet. Und in den Seitenwänden dieser natürlichen Gassenanlage hatten sich die Wüstenbewohner (oh — sehr lässig, nur für eine Saison) niedergelassen, hatten Löcher eingebuddelt, wie wir in den Schützengräben und hatten die Löcher mit Zelttuch verhängt.

Hier hausen diese Halbnomaden, in unterirdischen Löchern. Und fragt man: „Warum gerade da?“ — So muß man antworten: „Erstens hat der Beduine wie alle Kreatur der Wüste die Lust, sich dauernd zu versetzen. Zweitens bieten solche unerträglichen Wohnungen einen ausgewogenen Schutz vor dem täglich von 10 Uhr bis 6 Uhr und von März bis November währenden Sandsturm, einer äußerst lästigen Erscheinung, vor der wir uns selbst nicht anders retten können, als durch Ausschachten der Zelte.“

Gräber der Wüste

Was um unsere Zelte an Wüstenbewohner herumlungen, waren meist Weiber.

Manchmal sehr nette Mädels. Um den Mund Tätowierungen linsengroßer blauer Kringel, an den Mundwinkeln Tätowierungen der Miniaturländer, oder Blumenmustern auf den Schläfen. Nasenringe, unterbrochen von einem Kamelchen aus Silber mit einem roten Rubineuge, Kronatätowierungen um die Fußknöchel, um die Fußknöchel und Arme filigrane und Zelluloid-Spannen, ganz wahllos, ferner merkwürdig breite Ringe um Daumen oder Zeigefinger.

Merkwürdigste Mädels gibt es darunter.

Rue — bitte nicht aus der Nähe betrachten! Sie tragen die übliche moslemische Tracht, den schwarzen Röckchen. In Istanbul ist es aus Seide. Hier aus Seide und Lampen, denn in der Wüste gibt es keine Lampen, wo man sich Röckchen leisten könnte. Außerdem wimmeln diese Mädchen — mit Verlobt — von Ungeziefer.

Was ihre Farbe anlangt, so sind sie fast schwarz. Das ist natürlich sehr reizvoll. Aber denken Sie nicht etwas, das ist Rarität. Garantiert „mascherte“, schwarze Weiber

gibt's nur im Paroptikum. Hier nicht. Sie sind schwerz deshalb, weil sie sich — nie waschen. Wasser gibt's nicht. Um Wasser zu holen, läuft man Stunden und Stunden mit dem Kug und läuft Stunden und Stunden zurück. Mit Wasser, diesem Röcklichsten der Wüste, darf man nicht waten. „Wasser“ wäre Verschwendung und Blasphemie.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, mich in der Wüste zu verheiraten. (Sagen wir das nur unter vier Augen, wobei jeweils ein Auge zugedrückt wird vor dielen dünnen Wüstenverhältnissen.) Eine alte Ruhme bot mir ihre Tochter für die Dauer meines Wüstenaufenthalts gegen ein Eiweiß (ein Brot) täglich, als Gemahlin an. Ich wäre nicht abgeneigt gewesen. Aber — — —

Das Schönste von allem:
Sie tragen ihr Vermögen vor der Rose.

Bor der Rose. Buchstäblich.

Im ganzen Volk, von Amman bis tief ins Ägyptische hinein, in Istanbul, tragen die Frauen Schleier über's ganze Gesicht, etwas dünner als Schleier als bei uns, sonst dieselben. Ich vermute, daß der europäische Schleier von Istanbul übernommen ist. In Kairo läßt der Schleier die Augen frei. Hier aber besteht der Schleier aus Geld. Man stellt sich eine faulstidige, plumpes Kettenbandflächengroßes Silbermünzen vor. Sie wird um den Hals getragen. Sobald ein Fremder kommt, wird sie in der Ritte am gefangen und über den Reitwinkel an der Eltern festgehalten, so daß sie zu beiden Seiten der Rose herunterbaumelt. Höflicheres läßt sich nicht ausdenken.

Diese Bilderschleife ist der „eisernen Verstand“ jeder Frau. Und es wird durch diesen Schleier aus Geld sovielogen bedeutet: „Kreuz gegen Kreuz und so viel bin ich zu haben.“

Diese merkwürdigen Männer sind ständig vor unzulässigen Dingen. Sie wollen sind zweimal täglich. Und es ist nur gut, daß sie ja zwei Brot vor dem Gesicht hängen haben.

Anderer Länder, andere Gebräuche. Es wäre trou-
rig, wenn hier das gesetzliche Alter so hoch ge-
schraubt wäre wie bei uns. Tat uns hier's ver-
boten, Mädchen unter 18 Jahren zu heiraten.
Hier verbietet es der Geschmack, Mädchen über
18 zu heiraten.

Pfefferminz als Geld.

Sie sagten schon, wir brauchen diese Leute in der Wüste. Sie verkaufen uns Obst, Eier, Hühner.

Über die Art des Handels ist interessant.

Papier wollen die Leute nicht. Ein Pfund Gold hat den Wert — jetzt — von vier Pfund Papier!

„Papier — mafil“ sagen sie. „Mafat“ wollen sie, Hartgeld. „Bishib mafat!“

Über Hartgeld ist hier einfach nicht zu bekommen. Und selbst wenn man Hartgeld bekommt, das meiste Hartgeld, das jetzt in Umlauf ist, entstammt dem „eisernen Verstand“ der Landmädchen, ist schon von irgendeiner Gräfin (oder Herzogin) vor dem Kloßengiebel getragen worden und hat ein Loch, durch das es eingesägt wurde. Man mag das durchlöcherte Geld nicht. Ein Gramm Silber ist durch das Loch verloren gegangen. Und wenn es nur ein Milligramm ist.

So treiben wir Tauschhandel.

Der begrenztesten Wert ist der Türla. Wir bekommen fast täglich einige Schachteln Pfefferminz. Hätten wir alles Pfefferminz gegeben, das wir gelieert bekommen, so wären wir schon längst an Magenkrebbs gestorben. Pfefferminz ist ein großartiger Tauschmittel geworden. Ebenso die berühmten Kommissbrote, Maßstab 1:100.000. Feldzwieback. Etwa folgende Preisliste hat sich bei uns herausgebildet:

| |
|--------------------------------------------------------|
| 1 Schachtel Pfefferminz gegen 6 Eier |
| 1 Süßchen Zwieback |
| 1 Brot |
| 1 Päckchen Tabak und 1 Zwieback gegen 1 Huhn |

Ramelsmilk als Brüllk. Pferdemilch als Brot.

Es wird bei uns ein superbes Lied gesungen:
„Wenn die Wüstenweiber kommen
Und sieben die Wüste durch“

Diese Huldinken lagern mit Riesenfleden vor Sonnenaufgang bis Untergang vor Feldküche, Zelten, Viehwo — und Ramelsparke und — sieben die Wüste durch —

Hat man an der Feldküche einen Sandkuchen entdeckt, so legen sie heran, mit flatternden Gewändern, wie Puria der Reinhardtbühne und raffen aller Sand zusammen, packen ihn in die Siebe und sieben, um einige hundert Linsen zu bekommen. Schöner noch, wenn man sie bei den Pferden sieht (von denen sie die Woche tausendmal wegtreibt mit furchterlichen Blitzen — aber immer kommen sie wieder). Sie sieben auch den schnell getrockneten Pferdemilch durch und räumen die unverdauten Körner mit nach Hause.

„Was machst Du damit?“

„Brot.“

Und hinter den Ramelen sind sie her (bitte wörtlich), wie hinter der ewigen Seligkeit. Das kommt und lebt sich hinter den Ramelschwängen um den Ramelsmilk, wie um Diamanten.

„Was machst Du damit?“

„Feuer. Es gibt kein Holz.“

Ein Elmer Ramelsmilk (er enthält gut brennbares Salmof) kostet etwa 1½ Pfister Hartgeld, also 1 Pfister = 1 Mark Papier. Einmal fragte ich:

„Was machst Du damit?“

Ich erhielt als Antwort:

„Tabak für die Katzen.“ — — —